

Sr. Raphaela Brüggenthies<sup>1</sup>

## Bataclan – in adventlicher Beleuchtung

Im November 2020 jährte sich der islamistische Terroranschlag auf das Konzertlokal Bataclan in Paris zum fünften Mal. Im Januar 2021 soll der Prozess gegen den einzigen überlebenden Attentäter und die rund 20 Verdächtigen beginnen. Während man noch mit der gerichtlichen Aufarbeitung beschäftigt ist, mehren sich die Nachahmungstaten, wie jüngst in Wien.



Gedenktafel für die Opfer des Anschlags.

Man nannte ihn den *Mozart der Champs-Élysées*: den im Kölner Judenviertel aufgewachsenen deutsch-französischen Musiker und Cellisten Jakob/Jacques Offenbach. Seine Musik sprühte vor brillanter Intelligenz und parodistischem Witz, von feinsinniger Ironie und bissiger Satire. Seine Partituren waren ein Drahtseilakt: Sie balancierten zwischen Melancholie und Posse, wehmütiger Romantik und tänzerischer Ausgelassenheit. Zu seinen erfolgreichsten Stücken gehören *Hoffmans Erzählungen*, der Einakter *Les deux Aveugles* und natürlich *Orpheus in der Unterwelt* mit dem wilden *Galop infernal*, dem mitreißenden *Cancan*. Offenbach verstand es, auf Umstände, Personen und Sitten seiner Zeit anzuspielen. Frech, demaskierend und komisch-sentimental hielt er der applaudierenden Menge den Spiegel vor – ein musikalischer Karikaturist. Vor genau 165 Jahren, im Dezember 1855, brachte Offenbach in Paris ein Stück auf die Bühne, das für seinen besten Einakter gehalten wird und dem internationale Bühnenerfolge in Europa und Amerika folgten. Mit der Zeit geriet die nur einstündige Kurz-Operette Offenbachs in Vergessenheit – doch seit 2015 ist sie für immer im Gedächtnis der Menschheit eingegraben, denn sie ist auch der Name des kleinen bunten Pariser Theaters mit seiner orientalisieren-

den Architektur im 11. Pariser Bezirk, am Boulevard Voltaire, mitten im Herzen der französischen Hauptstadt – *Bataclan*.

Die Handlung tut nichts zur Sache, oder vielleicht doch. Die *chinoiserie musicale*, wie Offenbach sein Stück nannte, parodiert die orientalische Despotie in einem fiktiven chinesischen Kaiserreich. Die Handelnde sind sinisierte französische Exilanten, die in einem Phantasiechinesisch parlieren. Offenbachs Bühnenstück karikiert den Militarismus und die Missstände im französischen Kaiserreich. Der *Ba-Ta-Clan*-Marsch verspottet die Militärparaden mit ihren einherstampfenden Stiefeln. Doch das Finale des Einakters mündet nicht in eine große Lachnummer. In der Schlusszene, dem Gebet der zum Tode Verurteilten, greift Offenbach das Motiv des Chorals *Ein feste Burg ist unser Gott* von Martin Luther auf – im Kontext seines Stückes erneut eine Parodie, seit dem 13. November 2015 aber ein bewegender Schlussakkord.

Luthers Choral, eine Nachdichtung zu Psalm 46, um dessen Entstehung sich widersprüchliche Legenden ranken, zählt zu den bekanntesten evangelischen Kirchenliedern. Im 19. Jahrhundert

<sup>1</sup> Sr. Raphaela Brüggenthies ist Ordensschwester im Konvent der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard, Rüdesheim am Rhein.

erschien es mit der Bezeichnung *Kriegslied des Glaubens* in der von Clemens Brentano und Achim von Arnim veröffentlichten Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn*. Nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon wurde aus dem ursprünglich geistlichen Gesang eine *Marseillaise* der Gegenrevolution, aus dem religiösen Bekenntnis politische Propaganda.

Nach den Terroranschlägen von Paris, bei denen im Amüsier-Etablissement *Bataclan* und in benachbarten Cafés und Restaurants über hundertdreißig arglos feiernde Menschen von islamistischen Terroristen, die das Theater für einen *jüdischen* Ort hielten, kaltblütig ermordet und noch viele mehr verletzt und für immer traumatisiert wurden, verstummte die Welt in Fassungslosigkeit. Dem bedrohlichen Schatten eines neuen Glaubenskrieges mitten in Europa setzten damals viele Länder Licht entgegen, sie illuminierten die Wahrzeichen ihrer Hauptstädte in blau-weiß-rot, stellten Bauwerke und Denkmäler in das Licht der französischen Trikolore.

Der Schlussakkord in Offenbachs Bühnenstück ruft mit dem Choralmotiv *Ein feste Burg ist unser Gott* Worte aus Psalm 46 in Erinnerung, wo es heißt: »Darum fürchten wir uns nicht, wenn die Erde auch wankt, [...] Völker toben [...]. Kommt und schaut die Taten JHWHs [...]. Er setzt den Kriegen ein Ende, bis an die Grenzen der Erde. Den Bogen zerbricht er, die Lanze zerschlägt er; Streitwagen verbrennt er im Feuer. [...] Mit uns ist JHWH.« Damit klingt ein Motiv der biblischen Eschatologie an, wie sie vor allem von Jesaja entfaltet wird.

Das Wort des Propheten Jesaja beleuchtet das *Wahrzeichen* der Bibel: den feststehenden Berg mit dem Haus JHWHs (vgl. Jes 2,1-5). Jesaja, der in der christlichen Leseordnung für die Liturgie der Adventszeit vorgesehen ist, spricht aber nicht von der Behaglichkeit einer vorweihnachtlichen Zeit. Die adventliche Dimension des Textes erschließt sich erst dem zweiten Blick. Jesajas Vision intoniert eine Szenerie, die inmitten einer chaotischen Weltlage die Perspektive auf das Heilshandeln Gottes hin lichtet. Die Zeitbestimmung »in zukünftigen Tagen« (Jes 2,2) setzt Vorzeichen in die Ouvertüre, die sich nicht erst in der fernen, eschatologischen Vollendung auflösen werden. Die in Aussicht gestellte Wallfahrt der Völker zum Berg Zion verweist auf eine Zukunft, die dem Heute entspringt. Der adventliche Mensch verkriecht sich nicht in seiner Not, er weiß der Bedrängung des Lebens standzuhalten, indem er sich der Verheißung und dem Segen des kommenden Gottes anheimgibt und sich inner- und äußerlich aufmacht. Die erlittenen Erfahrungen, das Erleiden von Terror, Verfolgung und Krieg werden so als Gottesbedürftigkeit durchsichtig. Die Worte des Propheten Jesaja helfen zu verstehen, dass der Mensch für sich allein keine Erfüllung finden kann, keine Zufriedenheit, keinen Frieden. Doch der Advent beschreibt mehr als die Bedürftigkeit unserer Welt – Advent ist vor allem die Verheißung einer Antwort: »Er [Gott] wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg« (Jes 2,4). Vor dem Jubel der Weih-

nacht (»Man freute sich vor deinem Angesicht, wie man sich freut bei der Ernte, wie man jubelt, wenn Beute verteilt wird. [...] Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens« Jes 9,2.5) steht die Stille des Advents, die dazu einlädt, den Verheißungen Gottes wachen Herzens zu trauen. Advent ist Verheißung, nicht Erfüllung. Advent ist die gläubige Gewissheit, dass Gott der brutalen Machtausübung ein Ende setzen, »Joch«, »Stock« und »Stab« (vgl. Jes 9,3) der Gewalttätigen zerbrechen wird.

*Vous n'aurez pas ma haine*, schrieb der französische Journalist Antoine Leiris, der bei den Terroranschlägen von Paris seine Frau verloren hat, wenige Tage später in einem auf Facebook veröffentlichten Brief an die Terroristen. Es folgte ein ergreifendes Tagebuch (in deutscher Übersetzung mit dem gleichnamigen Titel: *Meinen Hass bekommt ihr nicht*), in dem er seinen plötzlich absurd gewordenen Alltag an der Seite seines kleinen Sohnes Melvil reflektiert und der Welt erzählt, wie er sich die Kontrolle über sein Leben zurückeroberete. Nicht Gedanken des Hasses und der Vergeltung dürften jetzt ins uns keimen und wuchern, appelliert Leiris, sondern die beste Waffe, um dem fanatischen Terror zu begegnen, sei ein freies, glückliches und angstloses Leben.

Auch auf dem Zion ist das Stück noch nicht beendet. Hier werden die Waffen umgeschmiedet in Pflug und Winzermesser für Ackerbau und Weinlese (vgl. Jes 2,4). Man achte auf die subversive

Kraft der Bilder, höre aufmerksam auf Ober- und Untertöne, denn entwaffnend ist nicht die Höhe des Berges, sondern dass Gott beschlossen hat, mitten unter den Menschen zu wohnen (vgl. Jes 12,1-6). Und dieses Mit-Sein zieht die verschiedenen Nationen nicht nur an, es einigt sie im gemeinsam Streben. Mehr noch: Die Völker machen sich auf den Weg und sagen: »Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn [...]. Er [Gott] unterweise uns in seinen Wegen, auf seinen Pfaden wollen wir gehen« (Jes 2,3). Die Sehnsucht nach der Weisung, nach der *Torah* des Herrn, so Jesaja, wird die zerstrittenen Geschwister darin unterrichten, wie sie den Frieden realisieren können »Hört das Wort JHWHs! Horcht!« (vgl. Jes 1,10).

Die Initiative zum Frieden, die dann von den Völkern selbst ausgeht, ist bereits Frucht dieser entschiedenen Ausrichtung und Hinwendung: »Auf, wir wollen gehen«, sagt der Prophet Jesaja, »wir wollen gehen im Licht JHWHs« (Jes 2,5). Verstünden wir es, uns, unser Geschick und unsere gegenwärtige Zeit in das Geheimnis dieses Lichtes zu stellen, dass nicht wir es anstrahlen, sondern auf dass es uns erleuchten, neu entzünden und durchdringen möge.

»Brennt Paris schon?«, diese Frage stellten nicht die jüngsten Attentäter, sondern die deutschen Terroristen, die im August 1944 die französische Hauptstadt verminen und in ein Trümmerfeld verwandeln wollten. Doch aus Feinden können Nachbarn und Freunde werden, wir dürfen und müssen das dankbar und hoffnungsvoll bezeugen. Adventliches Dasein weiß, dass Gott es liebt, Begegnung zu feiern und die Freude wahrhaft gotterfüllter Freiheit wachsen zu lassen.